

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Zeitspalte bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
seggelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 273.

Dienstag 28. November 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 27. November.

Mit der Ablehnung von Seiten der Nationalbank in der mit dem Ausgleiche zwischen den beiden Reichshälften verknüpften Bankfrage ist der Ausgleich selbst in das Stadium der Unsicherheit getreten. Dieses war mit Gewißheit vorauszu sehen. Wenn nun die vom Staate privilegierte Nationalbank auch nicht gezwungen werden kann, dem Staate oder irgend einer Regierung zu Liebe eine neue Bank in dualistischer Form zu gründen, und die Actionäre dieser Anstalt nicht verhalten werden können, ihr Geld in eine Schöpfung zu investieren, zu der sie kein Vertrauen haben: so gehört doch ein hoher Grad von Leichtfertigkeit dazu, um die Ablehnung der Bankdirection oder vielmehr des Herrn v. Lucam, der die Seele der Bank ist, unter den obwaltenden Verhältnissen begreiflich zu finden.

Es hat den Anschein, als wenn Herr von Lucam sich die ungünstige Zeit aus erwählt hätte, um die Regierungen beider Reichshälften in fast unüberwindliche Hindernisse zu verstricken, ja noch mehr, um indirect selbst der Monarchie Verlegenheiten zu bereiten, und so jene, wenn möglich, zu Falle zu bringen, diese aber für einen kräftigen Nachdruck in der äußern Politik unfähig zu machen. Ein Reich, an dessen Marke innere Wirren, die Unverträglichkeit und Unstetigkeit der innern Verhältnisse nagen, kann nach Außen nicht die seinem Interesse entsprechende Macht entfalten. Von diesem Gesichtspunkte ist die That des Herrn v. Lucam eine unpatriotische That und was er verdient, ist der Abscheu aller rechtlich denkenden Menschen. Wir erwarten vielleicht nicht umsonst, daß Herr von Lucam seine Rolle im öffentlichen Leben Oesterreich-Ungarns gerade so, wie innerhalb des Bankinstitutes zu Ende gespielt habe. Ebenso berechtigt ist die Erwartung, daß das Vorgehen der Bankdirection die öffentliche patriotische Stimmung aller Kreise — die es berührt — aufzurütteln werde, um das Reich vor innern Krisen zu bewahren, also, daß das Vorgehen des Herrn v. Lucam eine allgemeine Reaction in maßgebenden Kreisen zu Gunsten des Ausgleiches hervorgerufen werde.

Dem „P. U.“ wird hierüber aus Wien geschrieben: Man wartet nur die Uebermittlung der offiziellen Erklärungen der Nationalbank ab, um sich dann sofort mit der ungarischen Regierung über die weiteren diesfalls zu unternehmenden Schritte in's Einvernehmen zu setzen. Solange diese Voraussetzungen für jede weitere Aktion nicht erfüllt sind, wird man alle Combinationen und Meldungen über angeblich vom Ministerium beabsichtigte oder schon unternommene Schritte mit der größten Reserve aufzunehmen haben. Zur Charakterisirung der Auffassung, die man in den österreichischen Kreisen dem provokanten Auftreten der Nationalbank entgegenbringt, zitiren wir hier gleich den uns gemeldeten Ausspruch einer hochstehenden Persönlichkeit, die in einem Gespräch äußerte: „Die Nationalbank ist nicht Oesterreich-Ungarn, sondern eine Actiengesellschaft zum Gelderwerb auf Grund eines ihr vom Staate verliehenen Privilegiums. Daran wird man die Herren rechtzeitig erinnern.“ Zugleich wird in den maßgebenden Wiener Kreisen versichert, es bestehe sich in den Händen des ungarischen Ministerpräsidenten ein aus neuester Zeit stammendes Schriftstück, welches jeden Zweifel darüber beseitigt, daß die

österreichische Regierung an ihren der ungarischen Regierung gegenüber eingegangenen Verpflichtungen unter allen Umständen festzuhalten entschlossen sei.“

Dem entsprechend hat sich denn auch — wie der „P. U.“ gemeldet wird — die österreichische Regierung ganz entschieden dahin ausgesprochen, die Bankstipulationen aufrecht zu erhalten und durchzuführen; dies um so mehr, als in dem unter Präsidium Sr. Majestät stattgefundenen Ministerrathe ein Beschluß in diesem Sinne gefaßt wurde. Im Nothfalle dürfte die österreichische Regierung selbst vor einer Auflösung des Reichsrathes nicht zurückschrecken. Was aber die österreichische Nationalbank betrifft, darf nicht außer Acht gelassen werden, daß der Bankauschluß noch nicht sein Votum abgegeben hat und bis dahin die leitenden Männer der Nationalbank noch zur Einsicht dessen gelangen dürften, daß jene Elemente des österreichischen Reichsrathes, auf welche sich Generalsekretär Lucam eigentlich stützt, noch lange nicht die Majorität im Reichsrath besitzen.

Es hat jedoch das Vorgehen der Nationalbank-Direction selbst in den Reihen der österreichischen Abgeordneten eine große Reaction hervorgerufen und werden in der nächsten gemeinsamen Parteiconferenz unbedingt Stimmen laut werden, die ein ferneres Hinziehen dieser Frage und eine Auserachtlassung Ungarns als gefährlich und unzulässig bezeichnen werden. Die österreichische Regierung wird erklären, die Bankstipulationen unbedingt durchzuführen und vertreten zu wollen.

Der Eid.

Am 20. November hat in dem deutschen Reichstage eine höchst bedeutende Verhandlung stattgefunden. Sie ging aus der zweiten Beratung über das Gerichtsverfahren hervor. Man beabsichtigt in Deutschland an Stelle der Geschworenengerichte, von denen man dort behauptet, sie seien im Hinblick auf die gemachten Erfahrungen (bezieht sich das vielleicht auch auf die Erfahrungen, die wir in Ungarn mit den Geschwornen in Preßsachen gemacht haben?) ein gänzlich überwundener Standpunkt, Schöffengerichte einzusetzen. Diese Schöffen sollen vereidigt werden und die Commission hatte vorgeschlagen, den Eid so zu formuliren: Der Vorsitzende sagt: „Sie schwören bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, die Pflichten eines Schöffen getreulich zu erfüllen und Ihre Stimme nach bestem Wissen und Gewissen abzugeben;“ worauf jeder Schöffe einzeln die Worte spricht: „ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.“ Gegen diesen Commissionsantrag war von einem Dr. Herz der Gegenantrag gemacht worden, daß der Name Gottes bei dem Eide gänzlich zu entfallen habe.

Dr. Herz begründete seinen Antrag mit der gesetzlich garantirten Gewissensfreiheit, die ihn und seine Gesinnungsgenossen dagegen schützen müssen, zur Anrufung eines Wesens gezwungen zu werden, an welches sie nicht glauben, und mit dem Vorgehen in anderen Staaten, z. B. dem italienischen, wo der Minister der Kammer gegenüber den confessionellen Eid als etwas Unsinnes und mit der Gewissensfreiheit Unvereinbares bezeichnet habe.

Gegen diese Darlegung trat der große Führer des Centrums, Windthorst, in einer längeren Rede auf, in welcher er den Standpunkt des christlichen Volkes, sein Recht auf den religiösen Eid

und die Nothwendigkeit desselben hervorhob. Zugleich aber erkannte er vollkommen an, daß der Antrag Herz' die naturgemäße Entwicklung des modernen Staatsbegriffes sei. Wer Letzteren als berechtigt anerkenne, wer die neue Methode der Staaten, die religiösen Sachen und das Schulwesen zu behandeln, billige: alle Anhänger der preußischen Majestäts- und der preußischen Schulgesetze müßten consequent sich dem Antrage Herz' anschließen. Fürste sei die einzige folgerichtige Eidformel die: „bei Strafe des Zuchthauses verspreche ich.“

Auch wir geben Herz' und Genossen vollständig recht. Nachdem man ihnen zugestanden hat, sich als religionslos zu erklären und dennoch als gleichberechtigt unter Christen zu leben, Aemter und Würden zu bekleiden, an der Gesetzgebung sich zu betheiligen; nachdem der Staat selbst sich als religionslos erklärt und in sehr vielen Ländern sich als religionslos erwiesen hat, seitdem sind alle die sittlichen Garantien geschwunden, welche bisher das Beisammenleben der Menschen stützten und trugen: seitdem der Materialismus Staatsreligion geworden, kann der Eid, kann nichts, was das Vertrauen der Menschen auf einander erhielt, mehr von Bestand sein.

Vor Allem kann vernünftiger Weise die schwere Strafe des Meineides nicht mehr in den Strafgesetzbüchern figuriren. Ihre Berechtigung kann juristisch nicht in irgend einem Zweckmäßigkeitsgrunde gesucht werden, sondern nur darin, daß das Gesetz anerkennt, es sei die Beleidigung, die Verhöhnung Gottes auch vor dem weltlichen Richter strafbar. Da aber der moderne Staat, der in allen seinen Erscheinungsformen materialistisch ist, einen Gott nicht anerkennt, so erscheint es widersinnig, wenn er die Beleidigung eines Nichtseienden mit harten Strafen belegen will.

Uebrigens ist die Manifestation des Unglaubens, die Religionslosigkeit der Gesetzgebung, speciell der Strafgesetzgebung keineswegs neuestes Datum. Zum Beispiel kennt schon das „Allgemeine österr. Strafgesetzbuch“, welches 1852, zur Zeit des Absolutismus, erlassen wurde, keinen criminalistisch strafbaren Meineid oder Eidbruch mehr. Es redet allerdings von einem „falschen Zeugniß vor Gericht“, von einem „falschen Eide“; aber es weiß das Verbrechen nur vom Standpunkte der dadurch ausgeübten Täuschung, des Betruges zu begreifen und macht dadurch das nebensächliche Moment zum charakteristischen. Es liegt also für den Standpunkt des österr. Strafrichters gar kein Grund vor, den religiösen Eid nicht durch die einfache gerichtliche Aussage „unter dem Präjudiz einer Kerkerstrafe von 6 Monaten bis zu 5 Jahren“ zu ersetzen.

Wie unendlich hoch steht über diesem flachen Nationalismus getaufter Ungläubigen die hohe Achtung, in welcher der Eid, als eine religiöse Handlung, bei den heidnischen Römern stand. Der tiefe Abscheu, der den Meineidigen traf, stand in gar keinem Verhältnisse zu der Täuschung, dem Betruge, als dessen Deckmantel er benützt worden; er traf den Beleidiger, den Verächter der Götter. Und bei uns Christen? Es kann mit Recht allerdings die Frage aufgeworfen werden, ob bei der freiwilligen, geringfügigen Art, mit welcher in sehr vielen Staaten der Eid von den Gerichten behandelt und abgelegt wird, es nicht mehr Gottesfurcht beweisen würde, ihn gänzlich bei Seite zu legen, bis sein eigentliches Fundament wieder in

den Herzen der Völker erbaut sein wird: ein fester, unerschütterlicher Glaube an einen allwissenden und strafenden Gott.

Nach der Strafrechtslehre, wie sie bis zum Umschlagreifen der modernen rationalistischen Theorien bei den christlichen Völkern gelehrt wurde, trifft die Definition des Meineides und daher auch die auf denselben angeordnete Strafe ausdrücklich nur bei dem wirklichen religiösen Eide zu, keineswegs bei sonstigen Bekräftigungsformeln, namentlich nicht bei der Versicherung an Eidesstatt. Eine deutliches Zeichen, daß die Straffunction nicht der verübten Täuschung, dem Betrüge, sondern dem Frevel gegen Gott galt.

Eine Bevölkerung aber, welche sich von Gott losragt — sei es nun factisch oder ausdrücklich — welche nicht mehr an einen allwissenden Gott, den Rächer des Bösen, glaubt, löst damit auch die Bande, welche die Menschen sittlich mit einander verbinden. Das Wort „Religion“ bedeutet nicht nur die Verbindung der Menschen mit Gott, sondern auch die Verbindung mit einander. Es ist daher nur allzu begreiflich, daß schon jetzt alles Vertrauen der Menschen unter einander schwindet, daß Jeder Jeden für seinen Feind und Ausbeuter hält. Bei solchen sittlichen Zuständen aber kann die Freiheit unmöglich gedeihen, denn sie ist auf Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit gegründet. An ihre Stelle tritt ein Herrbild derselben, die Herrschaft einer Majorität, deren Wille in Gesetzesform gekleidet, als Recht gilt!

Aus dem Reichstage.

Budapest, 26. November.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte Finanzminister Széll zwei Gesetzentwürfe (betreffend einen Nachtragsschuldenschein für die gemeinsamen Ausgaben pro 1876, sodann bezüglich Bedeckung der an die Bevölkerung der überflutheten Gegenden gemachten Darlehen) vor, welche dem Finanzausschusse überwiesen werden.

Nunmehr trat das Haus, der Tagesordnung gemäß, in die Special-Berathung des Budgets ein.

Der allgemeine Bericht des Finanzausschusses veranlaßte hierbei nur bei der Rubrik „Bedeckung des Papierbedarfes“ eine kleine Debatte, indem der Abg. Karl Ráth diese Gelegenheit ergriff, um dem Ministerium die Berücksichtigung der einheimischen Industrie wärmstens zu empfehlen. Gleichzeitig brachte er einen Beschlusantrag ein, wonach die Regierung aufzufordern sei, bei Bedeckung sämtlicher Materialien für den Staatsbedarf die vaterländische Industrie zu berücksichtigen. Nachdem Seitens der Minister Tisza, Széll und Tréfort die Erklärung abgegeben worden, daß sie mit den Ausführungen Ráth's im Großen und Ganzen einverstanden seien, wurde dessen Antrag einstimmig acceptirt.

Es erfolgte nun die Berathung der einzelnen Titel des Budgets.

Bei dem Titel „Kosten der k. u. k. Hofhaltung“ beantragt Alexander Csánády, die Regierung solle Se. Majestät wegen, mit Rücksicht auf die Finanzlage des Landes von der eingestellten Summe von 4,65 Millionen eine Million dem Lande zur Verfügung zu stellen. Nach einem Appell an den Tact und constitutionellen Sinn des Hauses Seitens des Ministerpräsidenten Tisza wird dieser Antrag ohne Debatte abgelehnt und die Civilliste votirt.

Bei den gemeinsamen Ausgaben, welche mit 31 1/2 Millionen eingestellt sind, greift Daniel Frányi die Politik der Regierung an und fragt, warum sie den Durchzug der Russen und den Waffenschmuggel duldet und die in dem Pariser Tractate präcisierte Neutralität Rumaniens nicht energisch wahrte.

Ministerpräsident Tisza erwidert: „Seit Ausbruch des Krieges wurde der Waffenschmuggel auf das Energiichste verhindert. Was Rumänien betrifft, so sind die übrigen Traktatmächte nicht minder dabei interessiert als die österreichisch-ungarische Monarchie, und hat der Abgeordnete Unrecht, wenn er gerade die Monarchie zum Sündenbock macht. Jeder Staat beobachtet eine Haltung nach Maßgabe seiner eigenen Interessen und Ueberzeugung.“

Das Postulat wird hierauf unverändert angenommen, ebenso der Titel „Pensionen“, wobei

jedoch der Beschluß ausgesprochen wird, daß die Regierung einen erschöpfenden Pensions-Gesetzentwurf vorlegen soll.

Beim Staatschulden-Beitrag werden in Folge des gestiegenen Silber-Agios für die Metallbeschaffungskosten anstatt 2%, 8% eingestellt.

Politische Uebersicht.

Presburg, 27. November.

In Oesterreich ist augenblicklich das politische Leben ungemein bewegt, um nicht zu sagen stürmisch. Der Sturm umtobt die Häupter des Ministeriums Auersperg und erschüttert die Fundamente seiner Existenz. Eine Ministerkrise schwebt nicht bloß in der Luft, sondern ist schon fast mit Händen zu greifen. Doch dürfte erst der heutige Tag, an welchem die zweite Besprechung der „Verfassungspartei“ über den Ausgleich mit Ungarn stattfindet, die Entscheidung bringen. Es werden in dieser Versammlung, zu welcher die Minister geladen sind, ganz präcise Fragen an die letzteren gerichtet werden und ganz präcise Antworten von denselben erwartet. Hauptgegenstand der Verhandlung wird der Entwurf eines neuen Bankstatuts bilden, dessen Schicksal bereits besiegelt erscheint und dessen brusque Ablehnung von Seiten der Nationalbank in maßgebenden Kreisen so verstimmt hat, daß man von Kundgebungen gegen den Bankgouverneur und den Generalsecretär v. Lucam spricht, deren Bedeutung ein Wiener Blatt in die lapidaren Worte zusammenfaßt: „Lucam muß fort!“ „Es steht“, so schreibt das „Frdl.“, „wie wir mit Bestimmtheit vernehmen, eine Kundgebung in Aussicht, die auch dem Freiherrn von Pipitz und dem Herrn Ritter Lucam keinen Zweifel darüber belassen wird, daß ihr Vorgehen maßgebenden Ortes eine Verurtheilung erfährt, die einem Verhalten gebührt, das — wir sprechen das herbe Wort nur ungern aus — mehr von Leidenschaft als von patriotischer Erwägung der Zeitverhältnisse eingegeben erscheint.“

Die mehrtägige Debatte über die Reform der politischen Verwaltung, welche fünf Sitzungen in Anspruch nahm, ist resultatlos verlaufen, da nach der Schlußrede Göllrichs nicht nur der Ausschufsantrag, sondern auch sämtliche im Laufe der Debatte gestellte Anträge verworfen wurden.

Nach Erledigung dieses Gegenstandes kommen die dalmatinischen Petitionen gegen angebliche Wahlumtriebe zum Nachtheil der „Verfassungspartei“ in Dalmatien zur Verhandlung, wobei es an Vorwürfen gegen das Ministerium, dessen unrichtige Verfassungstreue bezweifelt wurde, keineswegs fehlte. Minister v. Lasser protestirt dagegen, daß die Partei Bajamonti in Dalmatien als ausschließlich privilegierte Vertretungspartei sich gerire und appellirte an das Zeugniß der Mit- und Nachwelt für seine „Verfassungstreue“. Die Ankündigung einer nahen Ministerkrise klang bereits aus den Angriffen des Abgeordneten Grafen Bondi gegen das Ministerium und aus der Erwiderung des Ministers Lasser heraus.

Das Tagesereigniß in der auswärtigen Politik ist die Mission des Marquis von Salisbury an den europäischen Höfen. Derselbe war in den letzten Tagen in Wien und hat daselbst gestern Nachmittag wieder verlassen. Er hatte die Aufgabe, eine Art von moralischer oder diplomatischer Coalition gegen Rußland zu Stande zu bringen, um die Occupation Bulgariens durch diese letztere Macht zu vermitteln, scheint aber mit dieser Mission in Berlin gründlich gescheitert zu sein, während er in Wien, wenn auch nicht gerade auf eine so directe Ablehnung, wie in Berlin, so doch auf eine sehr reservirte Haltung gestoßen zu sein scheint.

In Frankreich wurde bei der am 24. d. M. im Senate vorgenommenen Wahl von zwei lebenslänglichen Senatoren bloß der Monarchist Chénelong mit 147 Stimmen gewählt. Renouard und André von der Linken erhielten je 142 und der Bonapartist General Binoy 137 Stimmen. Beim dritten Wahlgange scheint Generalprocurator Renouard (gemäßig-

ter Republikaner) zum lebenslänglichen Senator gewählt. Der Senat verlagte seine Sitzungen sodann bis Dienstag.

Die Deputirten-Kammer verhandelte über das Budget des Cultusministeriums. Prinz Napoleon sprach bei diesem Anlasse gegen die „Merikalen“. Deputirter Keller „Katholik“ protestirte in energischer Weise gegen die von dem Prinzen Napoleon aufgestellten Doktrinen. Dréole (Bonapartist) erhob gegen Keller den Vorwurf, daß derselbe das Kaiserreich verleumde. Dies gibt Anlaß zu einem lebhaften Zwischenfalle. Mehrere Bonapartisten werden zur Ordnung gerufen. Gambetta, die Worte Keller's als Verleumdung bezeichnend, sagt, man vergesse das Throneretzungs-Dekret. Tristan Lambert erhebt sich mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ In Folge dessen votirt die Kammer eine gegen ihn gerichtete Klage. Schließlich wird eine Commission zur Prüfung der gestern eingebrachten Regierungsvorlage gewählt. Die große Mehrheit derselben ist gegen den Entwurf.

Die italienische Kammer setzte in ihrer Sitzung vom 25. d. M. die Wahlverifizirung fort. Depretis legte das erste Präliminar-Budget für 1877 und Mancini das erste Buch des Strafgesetzbuches, sowie Gesetzentwürfe vor, betreffend die Verantwortlichkeit der Beamten, die Kompetenzconflikte, Befugnisse und Mißbräuche in der Ausübung ihres Berufes, endlich die Abschaffung der Personalhaft wegen bürgerlicher und Handels-Schulden.

Im spanischen Congreß erklärte der Minister des Aeußern in Beantwortung einer Interpellation in Betreff eines angeblichen Vertrages zwischen Spanien und Deutschland, daß die diesbezüglichen Angaben der Journale unbegründet sind.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät der Kaiser und König) ist in Begleitung des Großherzogs von Toscana am 26. d. Abends von Wien nach Gödöllö abgereist.

* (Für das Franz-Deák-Monument.) Bei Beginn der freitägigen Clubconferenz der Regierungs-Partei stellte Präsident Gorové den Antrag, daß die Clubmitglieder als solche auf das Deák-Monument subscribiren mögen. Bis zum Schluß der Conferenz wurden nahezu 5000 Gulden subscibirt.

* (Beim Budapester Thurmrennen,) welches am 26. d. stattfand und bei dem 12 Pferde starteten, blieb Gábor Beniczky auf „Ghönvörü“ Sieger. Prinz Louis Esterházy stürzte mit seinem „Louis“ bei der letzten Hürde, wurde aber trotzdem Zweiter. Als Dritter kam Dehlschlager auf Graf Niki Esterházy's „Serbianer“ am Ziele an.

* (Terebes in Flammen.) Aus Lengyel-Mihály schreibt man dem „Hon“: Wie von der galizischen Grenze kommende Reisende erzählen, geht Töke-Terebes in Flammen. Um 4 Uhr Nachmittags (das Datum ist nicht angegeben) waren bereits die beiden Kirchen und circa 80 Häuser, sowie ein Herrschafts-Meierhof eingeschert.

* (Der Marquis of Salisbury) hatte, wie aus Wien gemeldet wird, am 25. d. eine längere Conferenz mit dem Botschafter Buchanan und wurde um halb 1 Uhr vom Grafen Andrássy empfangen. Um dreiviertel auf 2 Uhr hatte Salisbury Audienz bei Sr. Majestät, die etwa dreiviertel Stunden währte. Nach der Audienz begab er sich wieder zu Andrássy und conferirte mit demselben über zwei Stunden lang. Um 6 Uhr Abends fand, dem Marquis zu Ehren, Postafel statt, an welcher derselbe mit Gemalin und Gefolge, sowie Lord Buchanan und das Botschafts-Peronale theilnahmen. Sämtlichen zu dieser Postafel geladenen war große Gala angelegt. Die Postafel war um 7 Uhr zu Ende. Um 10 Uhr Abends war sodann Soirée bei Lord Buchanan, zu welcher etwa 150 Personen geladen wurden. Die Abreise Salisbury's von Wien erfolgte am 26. d. Nachmittags mit der Südbahn, da der englische Specialbevollmächtigte auf seiner

Kundreise auch Rom berühren will, wo derselbe morgen (Dienstag) bereits erwartet wird.

* (Selbstmorde und Selbstmord-Verjuche) sind leider in Budapest gegenwärtig an der Tagesordnung. So wird vom 24. d. aus der Hauptstadt gemeldet: Emerich Csalogovics, aus Arad gebürtig, 27 Jahre alt, Honvéd-Lieutenant im Urlaubersstande, hat sich heute Nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr in der Wohnung seines Freundes, des Spezereihändlers Géza Kovácsóczy (Heuplay Nr. 4) mittelst eines Revolvergeschusses entleibt. Csalogovics war erst gestern von Arad zurückgekehrt und fand man bei ihm 43 fl. und vier Briefe an seine Eltern in Arad und mehrere Freunde. Seine Leiche wurde in's Spital gebracht. — Der 64 Jahre alte Musiklehrer Sebastian Gerhards versuchte gestern, aus Verzweiflung darüber, daß er keine Lektionen mehr bekommen konnte, sich mit einem Rasirmesser den Hals zu durchschneiden, wurde jedoch durch das Hinzukommen seiner Frau an seinem selbstmörderischen Thun gehindert. Der Unglückliche, dessen Wunde eine sehr bedenkliche ist, wurde in's Nothspital transportirt. — Der Schweizer Unterthan und gewesene Offizier Otto Guge, ein durch Trunksucht gänzlich herabgekommenes Individuum, erschien gestern Abends bei der Polizei und bat, man möge ihn wegen Unterstandslosigkeit in Haft nehmen. Man erfüllte seine Bitte und heute Nachts versuchte er sich im Arrestlokale aufzuhängen, worin er indessen noch rechtzeitig durch andere Häftlinge verhindert wurde. Otto Guge wird nun in seine Heimath abgeschoben werden. — Der Metallschläger Anton Naggy trank vorgestern in seiner Wohnung (Walgnerstraße Nr. 19) eine Quantität Lauge-Essenz, wodurch er sich zwar bedeutende, aber keineswegs gefährliche innere Verletzungen zuzog. Ein langjähriges Brustleiden, sowie andauernde Erwerbslosigkeit sind die Motive des Selbstmord-Verjuches.

* (Der Attentäter M. Schwetz) ist jüngst von den Gerichtsräten in Budapest als zur Zeit irrünftig erklärt worden; derselbe hat seine Ueberführung in die Landes-Irrenheilanstalt, durch welche er jedenfalls einer bedeutenden Kerkerstrafe entgeht, keineswegs ruhig über sich ergehen lassen. Wie uns nämlich mitgeteilt wird, wußte Schwetz Anfangs selbst nichts darüber, wohin er überführt werde. Als sich jedoch der „Kriminal-Omnibus“, in welchem er saß, dem Leopoldisdorf näherte, äußerte er sich den Gerichtswächtern gegenüber in den heftigsten Ausdrücken, er werde es nicht dulden, daß der „Doctor“ ihn für einen „Narren“ erkläre. Er wolle Gerechtigkeit. „Ich werde diesem „Doctor“ schon zeigen“, so schloß er, „wenn ich frei werde!“ — Sein Opfer, Lieutenant Pinter, hat vor zwei Tagen die Klinik verlassen. Seine Wunde ist wohl geheilt, doch ist er in Folge der überstandenen Lungen- und Rippenfellentzündung sehr geschwächt und erheischt sein Zustand noch längere Zeit Schonung, Pflege und Ruhe. Das Projectil ist zwar im Körper stecken geblieben, dürfte aber, da sich eine Einkapselung bildet, dem Officier keine weiteren Beschwerden verursachen.

* (Ein schieußlicher Mord) ist dieser Tage im Dorfe Schlabach, bei Berlin, entdeckt worden. Seit dem 10. Mai d. J. wurde der Proviantlieferant Bauer Kuhle vermißt. Tags vorher hatte er in Potsdam Stroh abgeliefert und einen Betrag von 9000 Mark erhoben. Er war mit dem Gelde heimgekehrt und dann plötzlich verschwunden. Seine Tochter und deren Mann erzählten aller Welt, der Vater sei nach Amerika gegangen und habe ihnen dieses in einem Briefe aus Hamburg angezeigt. Sie zeigten auch einen solchen Brief vor, um die Sache glaubwürdig erscheinen zu lassen. Die stille, Abreise Kuhle's sowie der Umstand, daß der Brief in Berlin am Hamburger Bahnhof gestempelt war, erregten den Verdacht, das jaubere Paar hätte den alten Mann ermordet. Es fehlte jedoch an weiteren Beweisen. Vor einigen Tagen endlich kam Licht in die Sache. Es wurde im Mühlgraben die Brille des vermißten Bauers und einige verbrannte Menschenknochen gefunden. Jetzt erfolgte die Verhaftung, und das Mörderpaar entschloß sich, folgendes Geständniß abzulegen. Als der Vater am 10. Mai mit dem Gelde heimgekehrt war, hatten die Tochter und der Schwiegerjohn Streit mit ihm

angefangen, weil er kein Geld hergeben wollte. Der Streit sei dann in Thätlichkeiten übergegangen, in Folge deren der Vater erschlagen worden sei. Um jede Spur der That zu beseitigen, hätten sie sodann den Leichnam zerstückt, die Stücke mit einer ätzenden Flüssigkeit begossen und dann verbrannt. Die halbverkohlenen Knochen nebst der Brille seien in den Mühlengraben geworfen worden. Bei der Haussuchung wurde auch das Geld vorgefunden. Im Stalle stieß man auf die Nester eines Kindes, das dieselbe Mörderin (vor drei Jahren) vor ihrer Verheirathung geboren und heimlich erwürgt und verscharrt hatte.

* (Zur orientalischen Frage.) Zwischen einem Russen und Türken spielte dieser Tage im Spielbade zu Monaco eine komische Scene: Der Türke saß eben am Frühstückstische eines Hotels, als der Russe eintrat, und rief beim Anblicke desselben dem Kellner zu: „Garçon, eine Platte russischen Caviar!“ Während er ihn verschlang, murmelte er, seinem Gegner verständlich genug, in den Bart: „So machen wir den Russen ein Ende.“ Darauf der Russe: Kellner, eine Portion türkischen Pilaw!“ Und während er sich über den mit den Worten hermachte: „So wird es bei uns Russen den Bajschibozuk'sergehen,“ so war man beiderseits bald im besten Zuge. Aber der Türke that sich mit dem Caviar leichter, als sein Gegner mit dem Pilaw. Zwei volle Stunden dauerte der originelle Zweikampf, während dessen beide Theile unterschiedliche Flaschen Champagner leerten. Der stimmte sie weich und immer weicher, und bei Beginn der nächsten Stunde lagen sie sich in den Armen und — unter dem Tisch.

* (215,000 Menschen umgenommen.) Aus Calcutta, 25. November, wird berichtet: Der Bericht des Gouverneurs von Bengalen über seine Reise durch das vom Typhus verheerte Territorium veranschlagt die umgekommenen Personen auf 215,000.

Localnachrichten.

** (Der landwirthschaftliche Verein des Preßburger Comitates) hat mit der „Ersten ungarischen allgemeinen Assuranz-Gesellschaft“ ein Abkommen getroffen, wonach die Mitglieder dieses Vereines bedeutende Vortheile bezüglich der Versicherungsprämie genießen und zwar sowohl betreffs der Feuer- als Hagelversicherung. So haben z. B. die Mitglieder künftig bei Versicherung von Häusern mit Rohrdächern statt 1 fl. 50 kr. resp. 2 fl. nur 1 fl. 20 kr. resp. 1 fl. 34 kr., mit Schindeldächern statt 70 kr. resp. 1 fl. nur 56 kr. resp. 75 kr., und mit Ziegeldächern statt 30 kr. resp. 40 kr. nur 19 kr. resp. 26 kr. zu bezahlen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) verlor am 25. November wieder, was sie Tags zuvor gewonnen hatte. Ungünstige Nachrichten über den angeblichen bisherigen Mißerfolg der Kundreise des englischen Specialbevollmächtigten Lord Salisbury übten großen Einfluß auf die Speculation aus, welche diesem Drucke nicht zu widerstehen vermochte. Am Börsenschlusse notiren bei stauer Stimmung und außerordentlich intensiver Geschäftslosigkeit Creditactien 139, Ung. Creditbank 105, Rente 61,15, Silber-Rente 66.60. — Am 26. Nov. (Sonntagsbörse) verlief das Geschäft unter dem Drucke der Weigerung der Bankleitung, das neue Bankstatut anzunehmen, und deren unausbleiblichen Folgen, trotz der Meldung besserer Curse vom Auslande, in überaus stauer Stimmung. Rente fiel bis 60.70.

(Im Fruchtgeschäft) hat sich die Tendenz am 25. Nov. abermals abgeschwächt gezeigt; der Verkehr blieb deshalb ziemlich geringfügig, da Käufer wie Verkäufer sich sehr reservirt halten. Es notiren je 100 Rilo Wancawaare in

| | Wien | Budapest |
|------------------|-------|----------|
| Frühjahrs-Weizen | 12.05 | 11.95 |
| „ Korn | 10.50 | 10.10 |
| „ Hafer | 8.90 | 8.25 |
| „ Mais | 7.22 | 6.60 |

Neueste Nachrichten.

Konstantinopel, 25. November. Die Regierung hat ein Lebensmittel-Ausfuhrverbot erlassen und angeordnet, daß an der bosnischen und herzegowinischen Grenze für Getreide aus Oesterreich und Serbien kein Einfuhrzoll zu erheben sei.

Konstantinopel, 26. November. Die Publication der türkischen Constitution steht wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen zu erwarten, jedenfalls vor Zusammentritt der Conferenz. Man besorgt jedoch, daß diese Manifestation mit einem Gegencoup Ignatieff's beantwortet oder gekreuzt werden würde.

London, 25. November. In politischen Kreisen verlautet, Rußland werde auf der Conferenz bei dem Vorschlage einer Occupation der Landestheile, in welchen unter der Garantie Europas eine Selbstverwaltung geschaffen werden soll, die Modalitäten dieser Occupation bestimmt formuliren, und sei nicht abgeneigt, einige Bestimmungen, welche für die Besetzung Syriens durch Frankreich im Jahre 1860 festgestellt waren, zu adoptiren.

Madrid, 26. November. In der gestrigen Sitzung des Congresses erklärte Ministerpräsident Canovas, eine Interpellation bezüglich der religiösen Toleranz beantwortend, er habe dem ihm drohenden Verluste seiner Popularität trotz geboten, um die betreffende Bestimmung, ungeachtet der Opposition seitens der großen Mehrheit der Spanier, in der Constitution zu erhalten. Der Minister sprach sich bei diesem Anlasse sehr rühmend über den Katholicismus aus.

Feuilleton.

Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Bucher.

(Fortsetzung.)

Fünftes Kapitel.

Intriguen und Calamitäten.

Es war eine Woche später, — wieder am Schabbes.

Herr Müller saß mit seiner Familie im Garten am Kaffeetisch. Er selbst beschäftigte sich nebenbei mit Lesen von Zeitungen und Schriftstücken, die in bunter Unordnung auf dem Tische ausgebreitet lagen. So that er gewöhnlich beim Kaffeetisch.

Die Andern unterhielten sich auf eigene Faust.

Ernst, der Sohn des Hauses, war ein schmucker junger Mann jetzt geworden; er mochte ungefähr dreiundzwanzig Jahre zählen. Er erzählte von seinem Referendariats-Examen, das er eben gemacht hatte, und Mutter und Schwester hörten mit sichtlichem Wohlgefallen zu; auch der Alte gab manchmal über seine Zeitungen hin ein Wort dazu.

Emma, die Tochter, war ein hübsches, wohlwachsenes Mädchen von zwanzig Jahren, mit heiteren, schöngeformten Gesichtszügen, ganz das Ebenbild ihrer Mutter, wie sie der Leier einstmals als junge Frau kennen lernte.

Während sie so plauderten, knarrte die Gartenthür.

Eine Strauchgruppe entzog dieselbe den Blicken der in der Laube Befindlichen. Nero, ein stolzer Neufundländer, der Wächter des Hauses, schlug an und sprang wüthend auf Jemanden los, der eben durch die Thür in den Garten getreten war und sich der Laube näherte.

Müller, der zunächst am Eingang dieser saß, trat einige Schritte vor, um zu sehen, wer der Ankömmling sei, den Nero wider seiner Gewohnheit so unfreundlich grüßte.

„Wer kommt?“ fragte Frau Müller, — denn es ist immer eine kleine Ueberraschung auf dem Lande, wenn Jemand kommt, den der Hund anbellt, — neugierig, jedoch nur halbblaut, als ihr Mann, wie es schien, gerade nicht angenehm berührt, sich zurückwendete.

„Der Jude“, entgegnete Müller kurz, zog die Brauen zusammen und nahm seinen Platz wieder ein.

„Der Jude?“ fragte die Frau. „Nun, 's ist heute Schabbes, da hat er Zeit, um Besuche zu machen.“ Und dann sagte sie, mehr für sich

hin, als für Andere bestimmt: „Mich beschleicht immer ein gewisses Gefühl der Unheimlichkeit, wenn dieser Mensch kommt, — so selten er kommt.“

„Etwas weil er ein Jude ist?“ warf Ernst in scherzendem Tone dazwischen. „Nun, das ist doch nicht seine Schuld.“

„Das nicht“, meinte die Mutter. „Aber daß er nebenbei ein Erzgäuner ist, das ist auch nicht sein Verdienst.“

Moses war's, der kagenbuckelnd näher trat. „Nun, was bringen Sie, — Moses?“ fragte Müller mit einem leichten Anflug freilich erzwungener Freundlichkeit. Er behandelte ihn nämlich, denn Moses war in gewisser Beziehung bereits ein „großer Mann“ geworden, nicht mehr so ganz von oben, wie damals, als der Jude ihn und seine junge Frau zum Willkommen mit einer Anrede begrüßte.

„Was soll ich bringen, gnädiger Herr!“ erwiderte Moses grinsend. „Nicht viel; 's ist nur 'ne kleine Sach.“

„Nun, lassen Sie hören, — Moses!“

Der Angeredete nahm ohne Weiteres auf einem unbelegten Gartenstuhl Platz.

„Hab's schon gesagt, 's ist nur 'ne kleine Sache“, wiederholte er, griff in die Tasche seines langen schmutzigen Rockes, — den Feiertagsanzug hatte er im Schrank hängen lassen, wie er zu thun pflegte, wenn er am Schabbes in christliche Gemeinschaft ging, — „da, ein kleines Papierche“, sagte er und überreichte Herrn Müller ein Altkunststück.

„Ist das für mich?“ fragte dieser. „Nun, ich bin doch neugierig; — geben Sie her, wenn es für mich ist.“

„Ja, für den gnädigen Herrn, ganz für den gnädigen Herrn!“ bekräftigte der Jude und ließ die lauernden Blicke über die Gesellschaft hinschweifen, um zu sehen, welchen Eindruck die Neuigkeit auf sie machen würde. „Bitte zu lesen, gnädiger Herr!“ legte er dann hinzu.

Müller entfaltete das Papier und begann zu lesen.

Im Augenblick scholl ihm die Hornesader an der Stirn; aber er beruhigte sich bald und nahm eine gleichgiltige Miene an. Er überflog den Inhalt der ersten Seite, blätterte um, — noch einen raschen Blick auf die dritte und die folgenden Seiten —

„Ich weiß, lieber Moses“, sagte er dann, das Papier zurückreichend, „ich weiß, — hier steht es, — der Herr Pfarrer hat Ihnen die dreitausend Thaler cedirt. Nun, Sie wissen vielleicht schon“, fuhr er mit erkünstelter Ruhe fort, „daß der Herr Pfarrer, der dieses Kapitals baldigst bedarf, mich, obgleich er mir es augenblicklich stundete, schon ersuchte, ihm dasselbe, wenn möglich, nach einem halben Jahre auszuführen. Ich werde es ihm zahlen und es ist gleich, an wen ich es zahle.“

(Fortsetzung folgt.)

Eingefendet.

Aufruf an die Freunde der armen und fleißigen Schulknaben.

Mit vollstem Vertrauen erlaubt sich der ergebene Geseftigte im Auftrage des Ausschusses des Vereines „Humanitas“ an die wohlwollenden Gönner der dürftigen Schulknaben diesen bittenden Aufruf zu richten, um dem von Jahr zu Jahr abnehmenden Sammeln der Zigarrenspizeln und Stämmeln zu begegnen.

Daß der Zweck: arme und fleißige Schulknaben jährlich anzulinden, damit sie auch im kalten Winter dem Unterrichte ungestört beizohnen können, — ein erhabener sei, weiß Jederman recht gut; daß aber zur Erreichung des zitierten Zweckes die Einnahme für Zigarrenspizeln u. einer der Hauptfactoren sei, das scheint nicht allgemein bekannt zu sein.

Wenn nun die Sammlungen gar so sehr abnehmen, kann selbstverständlich der Verein jährlich auch nur eine geringere Anzahl Knaben bekleiden. Weil aber dadurch eben die Unschuldigen leiden müssen, und dem durch mehrseitigeres Sammeln der erwähnten Artikel leicht abgeholfen werden könnte,

richtet der Verein „Humanitas“ im Interesse der häufig halbnaekten und doch fleißigen Schulknaben sowohl an die hiesigen, als auch an die auswärtigen Gönner des Vereines die innigste Bitte, dieselben mögen diesen Aufruf ihrer werthen Aufmerksamkeit würdigen und dem Vereine also wenigstens das zukommen lassen, was man ja ohnedies wegzuerwerfen pflegt!

Preßburg, 25. November 1876.

Josef Horváth,
Schriftführer.

Correspondenz der Redaktion.

Herrn Joh. Heine, S. in Budapest.
Näheres folgt morgen per Post.

Meteorologische Beobachtungen vom 25. November.

| Barometer | Thermometer | Wind | Wolken | Feuchtigkeit | Witterung | Windrichtung | Windstärke | Wetter |
|-----------|-------------|------|--------|--------------|-----------|--------------|------------|--------|
| 711.0 | 5.0 | 22 | 3/4 | 87 | NW | 2 | 10 | 10 |
| 710.8 | 0.9 | 40 | 80 | 80 | W | 2 | 8 | 8 |
| 711.0 | 1.2 | 37 | 88 | 88 | NW | 3 | 0 | 0 |

Dzongehalt: während der Nacht 9, während des Tages 3.
Gestern Abends großer Mondhof. Heute großer Sonnenhof.

Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Dienstag, 28. Nov.: Mittags: Ulmer-Gerkelesuppe, Fleisch mit Kohl, Erdäpfelnudeln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm. Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Angekommene in Preßburg

am 26. November.

Grüner Baum. H. Graf Schevenhüller, Baron Hammerstein und G. Kohn, Priv., Wien. Dr. Maduska, Budapest. Graf Berthold, Gutsbes., Budapest. Frau Gräfin Rakó, Priv., Wien.

Wiener Börse vom 25. November.

| | Geld | Waare |
|--------------------------------------|--------|--------|
| 5proc. Papier-Rente | 61.15 | 61.30 |
| detto in Silber | 66.80 | 67.— |
| ungarische Grundentl.-Oblig. | 73.— | 74.— |
| Ständebürgische | 72.50 | 73.25 |
| Reichentl.-Ablosungs-Oblig. 100 fl. | 71.— | 71.50 |
| 1864er Staatslose | 134.30 | 134.60 |
| 1860er ganze | 108.50 | 109.— |
| 1860er Hälftel | 115.25 | 115.75 |
| Credit | 158.50 | 159.— |
| 4pct. Dampfschiff | 100 | 91.— |
| Dfner | 40 | 28.75 |
| Graf Salm | 40 | 40.25 |
| „ Balfy | 40 | 28.50 |
| „ Clary | 40 | 29.50 |
| „ St. Genois | 40 | 35.— |
| „ Waldstein | 20 | 22.75 |
| „ Reglevich | 10 | 14.25 |
| Rudolflose | 10 | 13.50 |
| Ungar. Prämien-Anlehen | 67.25 | 67.75 |
| Türkenlose voll eingezahlt | 12.— | 12.25 |
| Nationalbank | 825 | 827 |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl. | 139.10 | 139.30 |
| Credit a. u. z. 200 fl. 80pct. | 105.— | 105.25 |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber | 71.— | 71.25 |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct. | — | — |
| Franco-Austrian | 8.50 | 9.— |
| „ Hungarian | — | — |
| Nordbadn 1000 fl. | 1767 | 1770 |
| Staatsbadn | 260.75 | 261.25 |
| Leibniz-Gesellschaft | 114.— | 114.50 |
| Ung. Nordostbadn | 87.50 | 88.— |
| Ung. Ostbadn | 27.25 | 27.75 |
| Siebenbürger Badn | 77.— | 78.— |
| Ungar. Eisenbahnanlehen | 99.— | 99.50 |
| Hand-Ducaten | 5.98 | 6.01 |
| Def.-ung. 8 fl.-Goldst. | 10.10 | 10.11 |
| 20-Markstücke | 12.43 | 12.46 |
| 20-Francstücke | 10.10 | 10.11 |
| Silber | 112.80 | 113.— |

„Neue Weckstimmen.“

Programm.

In Wien erscheint seit einer Reihe von Jahren unter dem Titel „Weckstimmen“ eine katholische Volksschrift, die bis vor kurzem noch in der gegenständlichen Weise gewirkt und sich in katholischen Kreisen allgemeiner Beliebtheit erfreut hat. In letzter Zeit hat die Expedition dieser Monatschrift häufig Anlaß zu Klagen gegeben, und endlich ist die Verlagsgesellschaft, in deren Händen dieses Unternehmen war, eingegangen.

Diese Umstände veranlassen ein Consortium katholischer Männer, welche, von der Bedeutung und Wichtigkeit der katholischen Presse durchdrungen, sich seit Jahren die Förderung und Verbreitung derselben angelegen sein lassen, die an sich so schöne Idee wieder neu zu beleben und durch ein gleichartiges Unternehmen fruchtbar zu machen.

Dieses Preß-Consortium, dessen Teilnehmer wohl hinreichende Garantien geben, daß es ihnen dabei nicht im Entferntesten um das Geschäft, sondern nur allein um jene hochheiligen Interessen der Menschheit zu thun ist, die heutzutage fast nur mehr durch die katholische Presse wirksam geschützt und vertheidigt werden können, wird demnach vom Jahre 1877 an unter dem Titel: „Neue Weckstimmen“ eine katholische Monatschrift herausgeben, die außer etwas größerem Formate, deutlicherem Drucke und anders gefärbtem Umschlage von den ursprünglichen „Weckstimmen“ durch nichts verschieden sein wird.

Den Geist der „Neuen Weckstimmen“ deuten wir wohl am besten an, wenn wir einige Namen anführen, deren Träger uns bereits ihre Mitarbeiterchaft zugesagt haben: es sind im Wesentlichen die bewährten Kräfte der alten „Weckstimmen“, nämlich: A. Freudenthaler, Monfig Greuter, Dr. Hansjakob (Hans am See), P. Fr. Hattler, Heinrich v. Hurter, P. Max Klinkowström, Dr. Velz, Dr. J. Scheicher, A. Scherzer, A. Steiner u. A.

Das erste Heft der „Neuen Weckstimmen“ wird schon Mitte des nächsten Monats erscheinen. Die weiteren Hefte werden pünktlich in der Weise erscheinen, daß selbe jedesmal längstens am ersten eines jeden Monats in den Händen der verehrten Leser sind.

Wir laden somit alle Gesinnungsgenossen und Freunde der katholischen Presse höflichst zum Abonnement auf die „Neuen Weckstimmen“ ein, und erlauben uns an den hochw. Clerus noch die besonders ergebene Bitte, derselbe wolle auf das neue Unternehmen empfehlend, und wenn nöthig erklärend hinweisen.

Die Pränumerations-Bedingnisse sind genau die bei den alten „Weckstimmen“ herkömmlichen und werden unten ersichtlich gemacht.

Für das katholische Preß-Consortium:

Anton Graf Brandis,

l. l. Kämmerer.

Benedict Forster,

Privatier.

Dr. E. Fuchs,

Hof- u. Gerichts-Advokat.

Dr. Friedrich Harant,

l. l. Statthalter-Beirath.

Johann Leb,

Kaufmann.

Anton Graf Bergen,

l. l. Kämmerer.

Franz Freiherr von Reyer,

l. l. Minister-Resident.

Franz Schuch,

Herausgeb. des „Vollbl. für Stadt u. Land.“

Ignaz Serfelder,

Fabrikant.

Der Pränumerationspreis der „Neuen Weckstimmen“ beträgt für den ganzen Jahrgang (12 Hefte) mit Postsendung nach allen Orten des Inlandes 1 fl. österr. Währ.

Abgeholt aus dem Administrations-Local: Wien, Postgasse Nr. 2, im Dominicanergebäude, oder durch eine Buchhandlung bezogen kostet der ganze Jahrgang 80 kr. österr. Währ.

Für das Ausland: Durch den Buchhandel bezogen: 1 Mark, 60 Pf. — Mit Postzusendung: 2 Mark.

Wer uns 10 Abonnenten einschickt, erhält 1 Exemplar gratis.

Wir bitten dringend bei Bestellungen durch die Post um die Bezeichnung „Neue Weckstimmen“ nebst Angabe der Adresse „Postgasse Nr. 2“, da auf diese Weise Irrungen vermieden werden können.

Die Administration der „Neuen Weckstimmen“,

Wien, Postgasse Nr. 2.

Im Wege des Buchhandels zu beziehen durch Mayer u. Comp., Wien, Singerstraße 7.